



gedruckt

Abschreiben, Vervielfältigen,
Weitergeben nicht gestattet.

DIE OKKULTE GRUNDLAGE DER MUSIK

V o r t r a g

von

Dr. RUDOLF STEINER

gehalten in Cöln am 3. Dezember 1906

Die Musik hat für diejenigen, welche denken, von jeher in Bezug auf die ästhetische Anschauung etwas Rätselvolles: für das unmittelbar empfindende naive Menschengemüt etwas, was sich unmittelbar in die Seele einprägt - und für den, der die Wirkung der Musik begreifen will etwas Schwieriges. Verglichen mit anderen Künsten, mit der Bildhauerei, Malerei, Poesie hat die Musik etwas Besonderes. Alle anderen Künste haben ein Vorbild in der Welt. Der Bildhauer arbeitet nach einem Vorbilde, und wenn er auch die Statue eines Zeus oder Apoll schafft, so geschieht es doch nach einem idealen Vorbilde aus der Menschenwelt. Ebenso ist es mit der Malerei - und gerade die heutige Richtung betont unmittelbar dasjenige, was unmittelbar den Eindruck des sinnlichen Vorbildes wiedergibt. Ebenso bemüht sich die Poesie ein Abbild von der Wirklichkeit zu schaffen. Wollte man diese Theorie auf die Musik anwenden, so würde man kein Resultat erzielen. Denn wie könnte man z.B. den Vogelgesang nachahmen? Woher kommt denn der künstlich geformte Ton? - Worauf hat er in der Welt Bezug?

Gerade in bezug auf diese Kunst hat Schopenhauer interessante und in gewisser Hinsicht klare und treffende Vorstellungen vorgebracht. Er weist der Musik eine ganz besondere Stellung an unter den Künsten und

der Kunst als solche einen ganz besonderen Wert im Leben des Menschen. Schopenhauer hat im Grunde als Leitmotiv seiner Philosophie: Das Leben ist eine missliche Sache und ich suche es mir erträglich zu machen durch denken. In der ganzen Welt herrscht ein blinder, unbewusster Wille, der durch alles hindurchflutet. Er bildet den Stein, die Pflanze- und alles fühlt das Unbefriedigtsein des Willens in der Sehnsucht nach einem Höhern. Der Wilde fühlt das Unbefriedigtsein weniger als das Genie, das auf seiner Höhe den Schmerz des Unbefriedigtseins intensiver empfindet. Ausser dem Willen kennt der Mensch die Vorstellung. Sie ist wie eine Fata Morgana, wie ein Nebelgebilde, wie ein Gekräusel der Wellen, die sich spiegeln im Willen. Im Menschen erhebt sich der Wille zu diesem Schein-gebilde. Wenn er dadurch den Willen sieht, wird er noch weniger befriedigt, aber zu einer Erlösung von diesem blinden Drange des Willens wird uns die Kunst. Sie ist etwas, wodurch der Mensch sich hinwegsetzen kann über das Unbefriedigtsein des Willens. - Wie kommt das ?

Wenn der Mensch ein Kunstwerk schafft, so ist das aus seiner Vorstellung heraus, aber die wahre Kunst ist nicht bloss ein Abbild der Wirklichkeit. Nicht durch die Abbildung ist z.B. ein Zeus zustande gekommen, sondern alle Vorzüge vieler Menschen hat der Künstler als Vorbild genommen und so ein Urbild geformt, das in der Natur über vielen einzelnen Individuen verteilt ist. So wirkt der Künstler ü b e r die Natur hinaus. Dieses Extrakt nennt er Urbild, und der wahre Künstler gibt die Urbilder wieder; dadurch, dass so der Mensch sich von der schaffenden Natur hinunter in ihre Tiefen begibt, schafft er sich eine Erlösung.

So ist es mit allen Künsten a u s s e r der Musik. Alle anderen Künste müssen durch die Vorstellung hindurch und geben nur Bilder. Aber der Ton ist der unmittelbare Ausdruck des Willens selbst, ohne Einschlebung der Vorstellung. Der Tonkünstler lauscht mit dem Ohr am Pulsschlag

des Willens der Natur und gibt sie wieder in der Folge der Töne. So steht die Musik in intimerem Verhältnis zum Naturwillen, zu den "Dingen an sich"; sie dringt ein in das Wesen des Kosmos, sie fühlt ein Abbild, das Abbild des Urwesens des Kosmos und daher rührt die tiefe Befriedigung durch die Musik. So hat die Musik die Rolle, das Wesen des Kosmos darzustellen. Schopenhauer war kein Okkultist, aber er hatte eine instinktive Ahnung von dem wirklichen Sachverhalt.

Warum spricht die Musik so intim zum Herzen ? - auch zum Schlichten, und warum ist sie schon von der frühen Kindheit an wirksam ?

Wenn der Tonkünstler komponiert, holt er die Motive seines Schaffens aus Welten, die für die äusseren Sinne verschlossen sind, die man nur durch eine okkulte Entwicklung bewusst erreichen kann; das geschieht in den Geheimschulen. Und was geschieht, wenn der Mensch die vorgeschriebenen Massnahmen vornimmt um die schlummernden Kräfte zu wecken ? Nach Uebung der vorgezeichneten Meditation und Konzentration steigt der Mensch langsam aufwärts und erlebt zunächst eine besondere Umgestaltung seines Traumlebens; die Traumwelt fängt an eine grosse Regelmässigkeit zu zeigen und der Mensch hat beim Erwachen das Gefühl, als erhöbe er sich aus den Wellen, dem Meere, in das er untergetaucht war; es ist eine flutende Licht- und Farbenwelt. Er weiss, dass er etwas erlebt hat, dass er ein Meer gesehen hat, das ihm ganz unbekannt war. Immer mehr gewinnen seine Traumerlebnisse an Deutlichkeit; er erinnert sich, dass in dieser Licht- und Farbenwelt Dinge und Wesenheiten waren, die sich dadurch von den physischen Gegenständen und Wesen unterscheiden, dass sie durchlässig sind, dass man durch sie hindurch fahren kann, dass sie keinen Widerstand entgegensetzen; er lernt Wesenheiten kennen, deren Element, deren Körper die Farben sind. Allmählich dehnt der Mensch sein Bewusstsein über diese Welt aus und erinnert sich beim Erwachen, dass er darin handelnd aufgetreten ist. Der nächste Schritt ist dann, dass er

diese Welt mit hinüber nimmt in die Tageswelt; dann sieht er den astralen Leib der andern Menschen und vieles Andere, und er erlebt eine Welt, die viel realer ist als die physische Welt - die gegenüber der astralen Welt sich ausnimmt wie eine Verdichtung, wie eine Herauskristallisierung aus der astralen Welt. Auf diese Weise hat der Mensch dann zwei Stufen des Bewusstseins: 1. Das alltägliche Bewusstsein - 2. Das Traumleben. Eine noch höhere Stufe ist das Traumbewusstsein, die 3. Stufe. Darauf folgt dann die Kontinuität des Bewusstseins. Dabei wird der Chela imstande sein, sich Tag und Nacht seines Seelenzustandes bewusst zu sein und zugleich in eine noch höhere Welt einzutreten. Diese neue Welt ist dann zunächst nicht eine Licht- und Farbenwelt, sie kündigt sich zuerst an als eine Tonwelt. Der Mensch erlangt die Fähigkeit geistig zu hören - Tonkombinationen zu vernehmen, die den physischen Ohren unhörbar sind. Diese Welt der Töne nennt man die devachanische Welt; hier ist die Geisterheimat. Wenn der Mensch in diese Welt hineingelangt und diese Tonwelt hört, dann behält er auch das flutende Licht- und Farbenmeer der Astralwelt. Die Tonwelt ist durchsetzt mit Licht und Farben. Aber das ureigenste Element der devachanischen Welt ist das Meer der Töne. Aus dieser Tonflut kann der Musiker die Töne herüber bringen und kann allem Physischen den Ton abhören, der ihm zugrunde liegt. Alles Physische hat seinen Ton in der devachanischen Welt, und jedes Gesicht repräsentiert devachanische bestimmte Töne. Der Mensch ist in seiner tiefsten Wesenheit ein geistiger Ton. Aus diesem Grunde hat Paracelsus gesagt: "Jedesmal, wenn der Mensch einschläft tritt sein Astralleib heraus", und wohin geht er? - Der Mensch ist dann lebendig in der devachanischen Welt. Auf seine Seele machen die devachanischen (geistigen) Klänge fortwährend Eindrücke und durchschwingen und durchleben sie, sodass der Mensch jeden Morgen aus der Sphärenmusik aufwacht und aus einem Gebiet des Wohllauts einzieht in diese Welt. Es ist wörtlich wahr, da die Seele des Menschen ihre Heimat in Devachan hat, so schwelgt sie in der Nacht

diese Welt mit hinüber nimmt in die Tageswelt; dann sieht er den astralen Leib der andern Menschen und vieles Andere, und er erlebt eine Welt, die viel realer ist als die physische Welt - die gegenüber der astralen Welt sich ausnimmt wie eine Verdichtung, wie eine Herauskristallisierung aus der astralen Welt. Auf diese Weise hat der Mensch dann zwei Stufen des Bewusstseins: 1. Das alltägliche Bewusstsein - 2. Das Traumleben. Eine noch höhere Stufe ist das Traumbewusstsein, die 3. Stufe. Darauf folgt dann die Kontinuität des Bewusstseins. Dabei wird der Chela imstande sein, sich Tag und Nacht seines Seelenzustandes bewusst zu sein und zugleich in eine noch höhere Welt einzutreten. Diese neue Welt ist dann zunächst nicht eine Licht- und Farbenwelt, sie kündigt sich zuerst an als eine Tonwelt. Der Mensch erlangt die Fähigkeit geistig zu hören - Tonkombinationen zu vernehmen, die den physischen Ohren unhörbar sind. Diese Welt der Töne nennt man die devachanische Welt; hier ist die Geisterheimat. Wenn der Mensch in diese Welt hineingelangt und diese Tonwelt hört, dann behält er auch das flutende Licht- und Farbenmeer der Astralwelt. Die Tonwelt ist durchsetzt mit Licht und Farben. Aber das ureigenste Element der devachanischen Welt ist das Meer der Töne. Aus dieser Tonflut kann der Musiker die Töne herüber bringen und kann allem Physischen den Ton abhören, der ihm zugrunde liegt. Alles Physische hat seinen Ton in der devachanischen Welt, und jedes Gesicht repräsentiert devachanische bestimmte Töne. Der Mensch ist in seiner tiefsten Wesenheit ein geistiger Ton. Aus diesem Grunde hat Paracelsus gesagt: "Jedesmal, wenn der Mensch einschläft tritt sein Astralleib heraus", und wohin geht er? - Der Mensch ist dann lebendig in der devachanischen Welt. Auf seine Seele machen die devachanischen (geistigen) Klänge fortwährend Eindrücke und durchschwingen und durchleben sie, sodass der Mensch jeden Morgen aus der Sphärenmusik aufwacht und aus einem Gebiet des Wohllauts einzieht in diese Welt. Es ist wörtlich wahr, da die Seele des Menschen ihre Heimat in Devachan hat, so schwelgt sie in der Nacht

in flutenden Tönen als in dem Element, aus dem sie selbst gewoben ist.

Der schaffende Tonkünstler nun, setzt in physische Töne die Rhythmen und Harmonien um, die sich des Nachts seinem Astralkörper einprägen. Unbewusst hat er sein Vorbild in der geistigen Welt. Er selbst hat in sich den Klang, den er in der physischen Welt umsetzt. Das ist der geheime Zusammenhang zwischen der Musik, die hier physisch erklingt und dem, was in der geistigen Welt vorgeht. Die geistige Musik aber, die der Mensch hört, und die physische Musik, verhalten sich zueinander wie der Schatten eines beleuchteten Menschen an der Wand, zu dem wirklichen Menschen selber. So ist in der physischen Welt die Musik der Instrumente und Stimmen wie der Schatten einer viel, viel höhern Musik des Devachan. Das Urbild, die Vorlage der Musik ist im Devachan, die physische Musik ist nur ein Abbild der geistigen Wirklichkeit und dadurch begreifen wir die Wirkung der Musik auf den Menschen.

Der Mensch hat seinen physischen Leib und ein ätherisches Urbild desselben, den Aetherleib. Verwandt mit diesem ist der Empfindungsleib, der sich schon hinneigt zum Astralen. Innig verbunden mit ihm, wie eingliedert, ist die Empfindungsseele, wie ein Schwert mit der Scheide, in dem es steckt, e i n Ganzes bilden, so sind auch der Empfindungsleib und die Empfindungsseele e i n Ganzes. Ausser ihr hat der Mensch noch die Verstandesseele und als noch höheres Glied die Bewusstseinsseele und diese ist verknüpft mit dem Geistselbst oder Manas. Im völlig traumlosen Schlaf sind die höheren Glieder des Menschen, also auch die Empfindungsseele in der Welt des Devachan. Dieses Dasein im Devachan ist nicht wie das Dasein im Physischen, wo wir alles a u s s e r uns sehen und hören. Im Devachan durchdringen wir die Wesen, man ist drinnen in allem. Daher wird in den okkulten Schulen diese Sphäre des Astralen und des Devachan die Welt der Durchlässigkeit genannt. Der Mensch wird dort von den Tönen selbst durchflutet.

Wenn er nun zurückkehrt aus dieser devachanischen Welt, so sind

seine Empfindungsseele, seine Verstandesseele und seine Bewusstseinsseele durchsetzt von diesen Schwingungen der devachanischen Welt; er hat sie in sich und dringt damit in seine niederen Leiber ein. Wenn er solche Schwingungen aufgenommen hat, wird er dadurch imstande von seiner Verstandesseele und Empfindungsseele aus zurückzuwirken auf den Aetherleib, sie auf den Aetherleib zu übertragen. Wie sich das Petschaft in den Siegellack eindrückt, so prägt der Astralleib dem Aetherleib diese Schwingungen ein, sodass der Aetherleib mitschwingt mit diesen devachanischen Schwingungen. Das Wesen des Aetherleibes und die astralischen beruht auf dem geistigen Ton, auf geistigen Schwingungen. Der Aetherleib ist niedriger als der Astralleib, aber die Tätigkeit des Aetherleibes steht höher als die des Astralleibes.

Der Mensch wirkt vom "Ich" aus auf seine Körper indem er den Astralleib in Manas, den Aetherleib in Budhi, den physischen Leib in Atma verwandelt, umwandelt. Der Astralleib ist von den Leibern der dünnste, so braucht man nicht viel Kraft. Aber für die Umwandlung des physischen Leibes muss man aus den höchsten Welten die Kraft holen; die Eigenschaften, um auf die niederen Welten zu wirken muss man holen aus den höchsten Welten. Die schönen Klänge, die Harmonien des Devachan kann der Mensch nur dadurch auf seinen Aetherkörper übertragen, dass derselbe mitschwingt. Ob der Mensch selber Töne schafft oder ob er sie empfindet, diese Klänge waren vorhanden in seinem höheren Selbst; -Er wird sich dieser nächtlichen Klänge bewusst, er spürt, wie sich die Musik des Astralen in seinen Aetherkörper eindrückt. Bei diesem Uebergang sieht der Seher, wie aus dem Astralleib die Welten und Farben fluten und den Aetherleib ergreifen und durch das Mitschwingen desselben entsteht das Wohlgefühl. Je stärker der Astralleib tönt, desto voller klingen diese Töne hinüber in den Aetherleib und überwinden die eigentlichen Töne des Aetherleibes. Es entsteht gleichsam ein Kampf zwischen den (neuen) Tönen des Aetherleibes. Sind die neuen Töne Sieger, dann empfindet der Hörer

Wohlgefühl und umgekehrt. Im ersten Falle schafft der Tonkünstler heitere Musik, Musik in einer Dur-Tonart, im andern Falle Musik in Moll. Bei Moll überwindet der Aetherleib den Astralleib und das Schmerzgefühl des Widerstandes bewirkt die ernstesten Melodien.

So lebt der Mensch in einem Abbild seiner geistigen Heimat, wenn er in Musik lebt, und naturgemäss erzeugt er bei der Seele eine höhere Erhebung, wenn sie ihre intime Beziehung zu ihrem Urelemente empfinden kann; und das ist auch der Grund warum die schlichtesten Seelen für Musik so empfänglich sind. Da fühlt sich der Mensch in seiner Heimat; jedesmal wenn der Mensch erhoben wird durch die Musik, sagt er sich: "Ja, du bist aus andern Welten, du kannst es hier erleben in der Musik in der deine Heimat ist". Und aus dieser Erkenntnis heraus hat Schopenhauer der Musik diese Zentralstelle unter den Künsten angewiesen und gesagt: Der Tonkünstler vernehme mit dem geistigen Ohr den Pulsschlag des Weltenwillens.

Der Mensch fühlt in der Musik die Nachklänge dessen, was im Innersten der Dinge lebt und mit ihm verwandt ist. Weil die Gefühle das innerste Element der Seele sind, weil sie verwandt ist mit dem Devachan und als Element den Ton hat, wenn die Gefühle entkörperert sind, darum lebt der Mensch, wenn er bei Tage die Musik hört, sich ein in das Wohlgefühl der Uebereinstimmung dieser Töne und spürt den Geist seiner Heimat.

Wohlgefühl und umgekehrt. Im ersten Falle schafft der Tonkünstler heitere Musik, Musik in einer Dur-Tonart, im andern Falle Musik in Moll. Bei Moll überwindet der Aetherleib den Astralleib und das Schmerzgefühl des Widerstandes bewirkt die ernstesten Melodien.

So lebt der Mensch in einem Abbild seiner geistigen Heimat, wenn er in Musik lebt, und naturgemäss erzeugt er bei der Seele eine höhere Erhebung, wenn sie ihre intime Beziehung zu ihrem Urelemente empfinden kann; und das ist auch der Grund warum die schlichtesten Seelen für Musik so empfänglich sind. Da fühlt sich der Mensch in seiner Heimat; jedesmal wenn der Mensch erhoben wird durch die Musik, sagt er sich: "Ja, du bist aus andern Welten, du kannst es hier erleben in der Musik in der deine Heimat ist". Und aus dieser Erkenntnis heraus hat Schopenhauer der Musik diese Zentralstelle unter den Künsten angewiesen und gesagt: Der Tonkünstler vernehme mit dem geistigen Ohr den Pulsschlag des Weltenwillens.

Der Mensch fühlt in der Musik die Nachklänge dessen, was im Innersten der Dinge lebt und mit ihm verwandt ist. Weil die Gefühle das innerste Element der Seele sind, weil sie verwandt ist mit dem Devachen und als Element den Ton hat, wenn die Gefühle entkörperert sind, darum lebt der Mensch, wenn er bei Tage die Musik hört, sich ein in das Wohlgefühl der Uebereinstimmung dieser Töne und spürt den Geist seiner Heimat.
